

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 46 (1971)
Heft: 2: h

Artikel: Streiflichter : vom Wohnen und Bauen in den USA
Autor: Basler, B.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-103978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überraschende Zahlen

Gegenwärtig lebt einer von 47 Amerikanern in einer von Staat oder Gemeinde subventionierten Wohnung. Bis 1978 wird es einer von neun sein, sofern die vom Kongress gesteckten Ziele erreicht werden. Das wäre dann erheblich mehr, als wir in unseren schweizerischen Verhältnissen vorweisen können. Das sind aber auch überraschende Zahlen für ein Land, das, um es einmal nett zu sagen, von vielen Leuten nicht gerade als Wohlfahrtsstaat anerkannt wird.

Auch der US-Bürger träumt vom Eigenheim

Wenn der Durchschnittsamerikaner vom idealen Heim träumt, denkt er an ein Einfamilienhaus in einem guten Viertel der Vorstadt. Recht viele Amerikaner können diesen Traum auch verwirklichen – begünstigt durch die billigen Bodenpreise, die relativ günstigen Baukosten, die aus Massenproduktion und Vorfabrikation resultieren, und auch durch die sehr kulant abzahlungsbedingungen.

Vielfach wird der verwirklichte Traum jedoch in anderer Weise teuer bezahlt. Die Vorstädte, als bevorzugte Wohnviertel, dehnen sich vielenorts fast ins Unendliche aus. Und sie wuchern täglich weiter. Die Folge sind enorm lange Wege zur Arbeitsstelle.

Anfahrtswege von zwei bis drei Stunden Dauer, zweimal täglich zurückzulegen, sind keine Seltenheit. Man stelle sich in unseren Verhältnissen Arbeiter und Angestellte vor, die zum Beispiel täglich die Strecke Zürich–Freiburg mit den dazugehörigen Bus- und Tramfahrten pendeln, um an ihren Arbeitsplatz zu gelangen.

Trotzdem hält die oben beschriebene Entwicklung an. Statistiken zufolge wechselt im Durchschnitt jeder fünfte Amerikaner jährlich seine Wohnung oder seinen Wohnort. Ein grosser Teil dieser Umzügler zieht in die Vorstädte. Die USA verloren durch das unmässige Wuchern der Vororte in den letzten Jahren täglich rund 1200 Hektaren unbebauten Landes oder, anders ausgedrückt, sämtliche nordamerikanischen Vororte vergrössern sich zusammen täglich um diese riesige Fläche.

Eine der Möglichkeiten, diesem Trend entgegenzuwirken, liegt darin, den Menschen das Wohnen in der Stadt wieder attraktiver zu machen. Imposante Anstrengungen in dieser Richtung fehlen natürlich nicht. Dazu gehören zum Beispiel die riesigen Sanierungen von Slum-

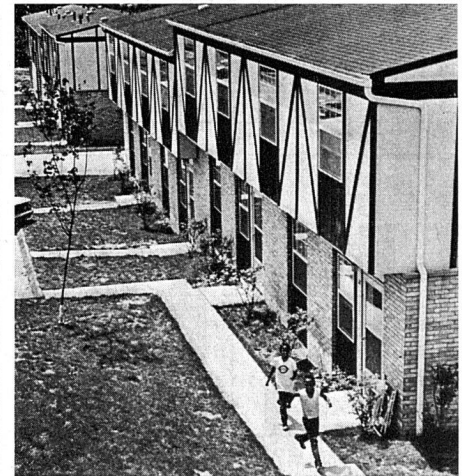
gebieten, wobei versucht wird, durch Niederreissen von überalterten, verlotterten Wohnblocks und durch Neubauten nach modernen Erkenntnissen neuen Wohnraum zu schaffen, der die sozialen und hygienischen Bedingungen entscheidend verbessert. Die nachfolgenden zwei Photos zeigen ein solches Gebiet in Chicago vor und nach der Sanierung.



Damit beginnt – nach Meinung der Verantwortlichen – nach und nach der Zug zurück in die Stadt. Gefördert wird diese neue Entwicklung durch Wohnbauten, die teilweise einen raffinierten Wohnkomfort bieten. So haben die neuen Wohnkomplexe vielfach ein sogenanntes «Recreation Center», ein Erholungszentrum, das aus Liegewiesen, einem Freibad, Tennisplätzen, einer Eis- und Rollschuhbahn und Kinderspielflächen besteht. Grosse Komplexe besitzen oft auch noch ein Hallenbad und eine Sauna im Kellergeschoss. Selbstverständlich fehlen auch Gymnastik- und Tischtennisräume nicht.

Eigenheime im sozialen Wohnungsbau

Die von der amerikanischen Bundesregierung im Rahmen ihres sozialen Wohnbauprogrammes erstellten Eigenheime – vielfach in Form von Reihen-Einfamilienhäusern – nehmen gewissermassen Gestalt an, wenn die folgenden aufschlussreichen Durchschnittszahlen für 1969 herangezogen werden:



Kaufpreis im Durchschnitt	\$ 20 563
Anzahlung	\$ 1 239
Hypothek 30 Jahre	\$ 19 324
Monatlicher Zins und Amort.	\$ 205
Grundstückgrösse	m ² 400
Alter des Käufers	33
Einkommen des Käufers	\$ 10 678

1 \$ entspricht kaufkraftmässig schätzungsweise Fr. 2.50. Der Durchschnittspreis für eines der oben erwähnten Eigenheime würde demgemäss auf unsere Verhältnisse umgerechnet rund Fr. 50 000.– entsprechen. Besonders interessant sind die Angaben über Kaufpreis und Anzahlung, wenn man sie in Relation zum hier ersichtlichen Einkommen des durchschnittlichen Käufers setzt.

Fortschreitende Technisierung im Wohnsektor

Innert Jahresfrist sind über die Verbesserung der «Wohnteknik» in den USA nach einer Zählung vom Januar mindestens 165 Artikel und Bauplanveröffentlichungen erschienen. Es handelt sich zum Beispiel darum, dass das Einfamilienhaus, der Bungalow künftig noch besser transportabel sein soll, um in kommenden Jahren mit dem Haus umziehen zu können. Mehr als 32 000 amerikanische Familien sind zum Beispiel 1968 mit ihrem Haus umgezogen. Die technischen Abhandlungen befassen sich damit, ob Transporthäuser künftig

besser von einem Transporthubschrauber «an die Kette» genommen werden oder ob neue Haustieflader konstruiert werden sollen. Wer die schweren Hub-schrauber sah, die mit einem Einfamilienhaus, einschliesslich Mobiliar und Heizungsanlage, durch die Luft segelten, kommt zu der Einsicht, dass es keinen einfacheren Hausumzug geben kann, da binnen weniger Stunden das Haus am neuen Ort zum Einzug bereit steht. Ausgleichsgewichte sorgen dafür, dass das Haus in der Luft nicht besonders schwankt.

Als anderes Hauptproblem gilt in der neueren amerikanischen Bautechnik die Einbeziehung des nun einmal unvermeidlichen Autos in die «Innenwohnung» auf eine Weise, dass die Anbaugarage verschwinden kann. Sie wird als zusätzlicher Raum in das Haus eingepplant. Die Tür ist von aussen nicht mehr ohne weiteres als Garagentür zu erkennen. Die Garage ist meist so gross gehalten, dass darin handwerkliche Arbeiten verrichtet werden können. Im Jahre 1967 sind auch rund 5000 Häuser fertiggestellt worden, die über einen Autoaufzug verfügen. Die Garage befindet sich auf dem Dach des Hauses oder im entsprechenden Stockwerk der Wohnung als Wohnraum. Bedenkt man, dass allein in zwölf amerikanischen Staaten in einem Jahr rund 10 000 Garageneinbrüche verzeichnet worden sind, nicht um das Auto zu stehlen oder nur in den wenigsten Fällen zu diesem Zweck, sondern um durch die Verbindungstür ins Haus zu gelangen, scheint der Wunsch nach einer neuen «Wohntechnik» mit Garage durchaus gerechtfertigt.

Harte Massnahmen gegen unsoziale Hausbesitzer

In Philadelphia wird gegenwärtig äusserst streng gegen Wohnungsvermieter vorgegangen, die die einschlägigen Vorschriften verletzen und so illegal von der Wohnungsnot profitieren. Es wurden eine ganze Reihe von Vorführungsbefehlen vor den Richter und sogar Haftbefehle erlassen. Die Arrestanten werden registriert, ihre Fingerabdrücke abgenommen, und sie bleiben bei einem Schuldspruch in Haft, bis die hohe Geldstrafe beglichen ist.

Eine Stadt wie keine andere

New York

New York ist mit keiner anderen Stadt vergleichbar. Es gibt andere ebenso grosse Städte, sogar noch grössere; es gibt andere ebenso betriebsame, schöne, hässliche, schmutzige, überzivilisierte, interessante Städte – aber New York ist unvergleichbar.

Für viele Europäer ist New York Amerika schlechthin. Dem US-Bürger jedoch erscheint diese Stadt als die europäischste seines Landes. In New York kann man – will man dies wirklich tun – monatelang leben, ohne ein Wort Englisch zu gebrauchen. Hier leben mehr Italiener als in Rom, viel mehr Iren als in Dublin. In der 86. Strasse wähnt man sich in Deutschland. Dann gibt es da noch ein Viertel der Skandinavier, der Polen, der Puertorikaner und natürlich Chinatown und Harlem. Der bildhafte Vergleich vom Schmelztiegel ist nur bedingt richtig. Die erste Generation der Eingewanderten lebt zumeist unter ihren Landsleuten, vielfach auch die zweite, manchmal sogar die dritte.

In New York City wohnen über 8 Millionen Menschen. Rund die Hälfte seiner Bewohner sind das, was man hierzulande als Ausländer, als Gastarbeiter, bezeichnen würde. In Manhattan, dem Kern der Stadt, leben auf einer Fläche, die etwa derjenigen des Thunersees entspricht, rund 1 600 000 Menschen. Die weiteren Stadtbezirke sind Brooklyn (rund 3 Millionen), Queens (1,8 Millionen), Bronx (1,5 Millionen) und Staten Island (0,2 Millionen). Einzig der Stadtteil The Bronx liegt auf dem Festland. Diese Insellage und das alles umgebende Wasser dürfte mit ein Grund dafür sein, dass diese Stadt zum grössten Hafen der Welt geworden ist.

All diese Zahlen dürfen jedoch nicht dazu verleiten, lediglich an eine riesige Steinwüste mit sonnenarmen Strassenschluchten zu denken. Sicherlich trifft dies teilweise zu, manchmal in bestürzender Weise. New York besitzt aber auch nicht weniger als 1300 öffentliche Parks, deren grösste die unsrigen als niedliche Gärtlein erscheinen lassen. Diese Parkanlagen bedecken fast 20 Prozent des Stadtgebietes. Die grösste, Central Park, liegt genau im Herzen von Manhattan. Central Park ist fast 4 Kilometer lang und besitzt über 50 Kilometer Spazier- und Reitwege. Dieser Park grenzt auf der einen Seite an die Luxusviertel der Stadt, auf der anderen Seite an die Slums von Harlem.

Wohnen kann man in dieser Stadt auf alle erdenklichen Arten. Es gibt hier die Millionärs-Penthouses zuoberst auf dem Dach des Wolkenkratzers, die 29-Zimmer-Wohnungen an der Park Avenue, die

auch mit unseren Genossenschaftswohnungen vergleichbaren Wohnsiedlungen in der Bronx, die beinahe ländlich anmutenden Einfamilienhäuser draussen in Richmond, die Wohnhotels von Klasse Ia bis zu den unklassierbaren in Manhattan. Wir finden die Backstein-Mietkasernen von Brooklyn, stinkende Löcher, aber auch gutgepflegte Wohnhäuser in Harlem, bizarre Wohnungen in Chinatown, elegante Apartments in Queens. Ein ganzes Wohnviertel steht unter Denkmalschutz: Greenwich Village. In diesen meist aus dem 19. Jahrhundert stammenden Wohnhäusern leben vorwiegend Amerikaner italienischer Abstammung, aber auch Künstler, echte und eingebildete, Hippies und romantische Neuzuzüger aus dem Mittelwesten.

New York birgt innerhalb seiner Grenzen – neben 8 bis 9 Millionen Menschen – 36 Universitäten und Mittelschulen, 4 Grossflughäfen, über 50 Museen, 50 Radio- und Fernsehstationen, mehr als 300 Theater, den grössten Hafen der Welt, exklusive Einkaufsstrassen, die reichsten Kunstschatze, blühende Industrien und die wichtigste Börse unseres Globus.

New York birgt aber auch grosse Probleme: zu grosse Bevölkerungsdichte, ein sich selbst erstickender Verkehr, Umweltverschmutzung, Rassenprobleme, soziale Spannungen, Verbrechertum, Probleme der Infrastruktur. New York ist unregierbar, sagt man. Für viele Menschen ist diese Stadt der einzige Ort, an dem sie leben wollen, für viele andere ein Ort, den sie ohne Bedauern für immer verlassen. New York ist paradox: Hier leben pro Quadratkilometer von allen Städten am meisten feinsinnige Dichter und Philosophen – und am meisten Gangster.

Henry Miller sagt von New York: «Ich sehe es vor mir als ungeheure Lüge, als Täuschung, Betrug, als Alldruck.»

Josef Wechsberg sagt von der gleichen Stadt: «Ich bin froh, dass es New York gibt. Sonst müsste man es erfinden.»

